Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 10 (1934)

Artikel: Verträumte Idyllen im Thurgau
Autor: Muggli, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-699666

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

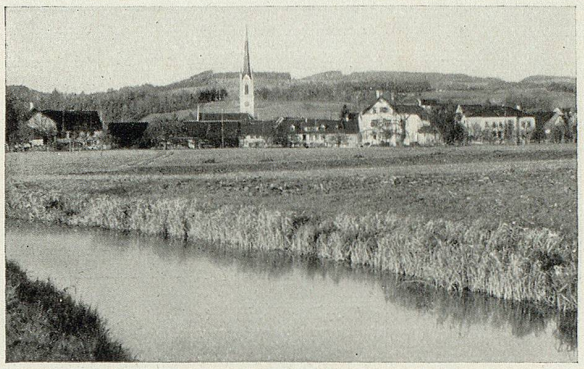
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verträumte Idyllen im Thurgau

Von HANS MUGGLI

Matzingen — Stettfurt — Sonnenberg.

Das Fernesein vom menschlichen Treiben und Hasten wird mir immer mehr zum Erlebnis, zur Erhebung, zum inneren Erwachen, zur eigentlichen Freiheit. Darum bedeutet mir die ländliche Natur und ihre Verbundenheit mit rein und un-



Matzingen

verfälscht gebliebenen Sitten mehr, als was grossstädtisches Getue mir bieten kann, und darum nutze ich meine Freizeit, um die Reize der Heimatnatur der Verborgenheit, der Zurückgezogenheit zu entreissen und sie ans Licht zu ziehen. Und so streife ich denn durch die plaudernden Einsamkeiten verträumter Idyllen, seit mir das Wandern auf Seitenpfaden zum Bedürfnis geworden, seit ich es überhaupt erlernte. Erlernt muss das Wandern sein, sonst saugen die Wimpern die Schönheit nicht voll ein, wird das Gemüt nicht von heiligem Beben ergriffen ob der fast unfassbaren Reize, die die ländlichen Siedelungen, die Höfe, Weiler und Dörfchen mit mütterlicher Einfalt und Liebe schirmen und decken, als müssten sie den Blicken unberufener Fremdlinge entzogen bleiben.

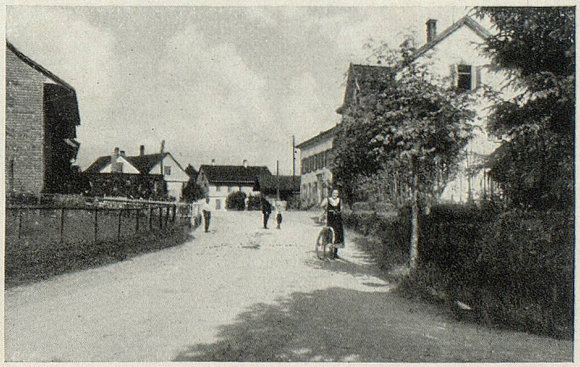
Solche Ueberlegungen umgaukelten mich, als ich einen Mussetag von der thurgauischen Metropole Frauenfeld aus mit der Wanderung durch jenes herrliche Tälchen verschlenderte, durch das sich in kurvenreichem Aechzen die Ueberlandbahn Frauenfeld-Wil schlängelt, um denen den Weg leichter zu machen, die in geschäftlichem Drängen mit der Zeit zu knausern haben, oder denen das Reisen ohne modernes Tempo undenkbar ist.

Wie ein Freilichtmuseum voll bodenständiger Kunstfülle breitet sich das Tälchen aus, und mehr als eine Durchgangsader, deren einer Teil von der Elektrischen mit Beschlag belegt ist, würde der Ehrerbietung vor der lärmlosen Abgeschiedenheit Eintrag tun. Eine wohltuende Stille liegt über dem gewundenen Hügelweg, und Wiesen, Aecker und Wälder liegen in gepflegten, mathematisch abgezirkelten Reihen da, und die Arbeit fleissiger Werkleute bannt das Gefühl beklemmenden Verlassenseins. Alles wird im urewigen Wechsel Jahr für Jahr in willigem Sicheinfügen in die Arbeitsfront ohne Geschrei und Lärm im Vertrauen auf des Himmels wohlwollende Gunst in wortkargem Werken immer wieder aufs neue geschaffen. Das war von altersher so, und das Völklein, das sich nur zögernd neuzeitlichen Umwälzungen fügt, will daran festhalten, obschon sich bereits landwirtschaftverdrängende Industrie in dieses Tal des Schweigens eingekrallt hat. Die Vergangenheit hat die ungestüme Gier der Gegenwart nicht aufzuhalten vermocht, und so spricht denn aus der ersten hablichen

Bauernsiedelung Matzingen

nicht eine weitschichtige, in Urkunden niedergelegte geschichtliche Tradition; aber es sagt das grosse Weberei- und Müllereiunternehmen, die beide wie neuzeitliche Herrschergestalten die niedern Giebeldächer bäuerlicher Behausungen überragen, dass eine neue Zeit auch vor dem heiligen Schweigen der Einsamkeit nicht Halt macht. Weich und wenig kraftvoll sind die Züge der Natur, in die hinein das schmucke Matzingen mit seinem schönen Gotteshaus und dem daneben liegenden behäbigen, breiten Schulhaus am Dorfplatz gestellt sind, aus dessen weiten Räumen eben markige, der Landarbeit schon verschriebene Jugend in die Dorfstrasse hineintollt, oder sich zum Empfang eines eben einfahrenden Strassenbahnzügleins beim Dorfwirtshaus, das zugleich «Bahnhofgebäude» ist, aufstellt.

In allen Dorfteilen, die ich durchstöbere, die gleichen Merkmale, die gleichen bäuerlichen Charakterzüge, die den Behausungen mit ihren blu-



Dorfstrasse in Matzingen

mengeschmückten Fenstergesimsen den Stempel der Wohlhabenheit und genügsamer Zufriedenheit verleihen. Das faltenreiche Hügelland schliesst das landschaftliche Gemälde mit einem wohlgefälligen Rahmen ab, und was darinnen liegt, das sind die Gedanken und die Gefühle,

die schwielige Hände, Seite um Seite, Parzelle um Parzelle, einritzten. Hier ist ein Bauernvolk zu Hause, das zum Urstock der als vorbildlich eingeschätzten thurgauischen Landwirtschaft gehört. Sein Bauernstolz hat seinem Grund und Boden die Merkmale ernsten Strebens eingegraben; wie Liebeshauch dampft's aus satten Fruchtgefilden und die Fruchtbarkeit der Scholle durch eine umsichtige Sorgfalt der Bodenkultur entfaltet hier ein Blatt echter thurgauischer Poesie, und der wird sein Urteil von selber korrigieren, der dem Stande Thurgau, seiner landwirtschaftlichen Arbeitsfron nur kalte Prosa zuerkannte. Nein, in die Thurgauer Heimat ist auch hier ein Stückchen zuckersüsse Poesie gelegt.

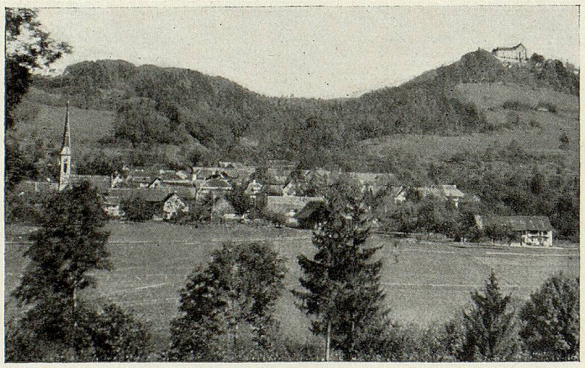
Ein ehrfürchtiges Staunen vor der Mannigfaltigkeit der Natur begleitet mich auf dem Wege zum nahen Dorfnachbar

Stettfurt,

hart am Fusse des auf trotziger Felsenbastei thronenden Schlosses

Sonnenberg.

Aus den massigen Waldbärten des steil abfallenden Felsklotzes lösen sich die weichen Wiesenbänder und die gelben Fruchtfelder der Bauerngemarkung Stettfurt. Die Häuser stehen Spalier an der sauber gescheuerten Dorfstrasse und aus den Fenstern tönt heimeliger Gesang freundlicher, zufriedener Familiengenossen. Hier sind Menschen und Natur unberührt und ein kindliches Glücksgefühl offenbart sich in jedem Winkel. Hier in dieser wohligen Abgeschiedenheit kann man sich vergessen, ganz vergessen, und man fühlt sich der Schönheit göttlicher Allgewalt in starkem, innerem Erleben näher gerückt. Das Kirchlein mit seinem farbigen Ziegelhelm wacht sorgsam, dass die Idylle von keiner unbe-



Stettfurt

fugten Wandlung gestört und entweiht werde. Mit harter Drohgeberde glotzt der düstere Blick des Schlosses Sonnenberg auf die friedlichen, in natürlicher Harmonie aneinander gereihten Häusergruppen, als wollte es mit seiner schutzvögtischen Ueberlegenheit vor jedem unbefugten Eingriff warnen.

Die riesigen Waldabhänge streuen duftigen Waldgeruch bis ins Dorf hinein. Die sonnige Talstrasse gibt mich dem schattigen Waldweg ab, der sich in steilen Windungen zum Schlossplateau hinaufschlängelt, von Zeit zu Zeit durch schmale Waldlucken Ausguck gewährend, in das fruchtbare Gelände Matzingen—Stettfurt. Die Wiesen

Schöne Dorfpartie in Stettfurt

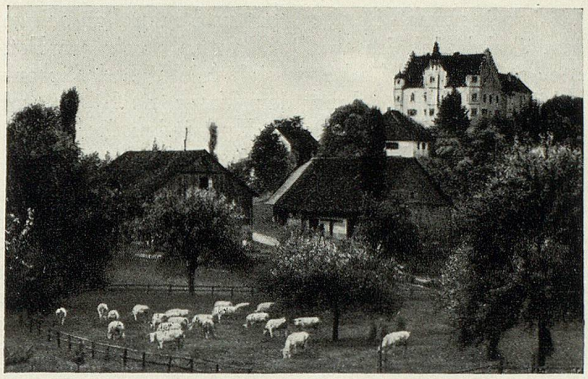
schimmern zu mir hinauf, als spiegelten sie Freude wider über mein stilles Glück. Die Waldhänge zu beiden Seiten des Weges verwehren die Sicht zur trotzigen Burg, die sich aus dem Waldschatten erst abdeckt, wenn man einige hundert Meter unter ihrem Eingang steht.

Das jetzige Schloss wurde in den ersten neunziger Jahren des 16. Jahrhunderts von einem Herrn von Zollikofer aus St. Gallen erbaut, kam dann aber 1678 durch Kauf ans Stift Einsiedeln, dem es heute noch zu Eigentum zusteht mit seinem ausgedehnten Umgebungsbesitz, der wie Einsiedeln eine eigentliche Waldstatt für sich darstellt. Das Schloss ist der Sitz einer Statthalterei, die den ausgedehnten landwirtschaftlichen Besitz verwaltet. Durch die ausgedehnten Räume der Burganlage, in der ein historisch bedeutsamer Saal, unter Fürstabt Nikolaus Imfeld (1734-1773) erbaut, mit seinen prächtigen Decken- und Wanddekorationen grosses Interesse erweckt, weht nicht kriegerischer Geist aus vergangenen Jahrhunderten; friedsamer, geschäftiger Sinn strömt Gegenwartsodem aus, und statt eines gruseligen mittelalterlichen Verliesses künden eine Bauern- und eine Herren - Restaurationsstube von neuer Zeit und neuem Geist, und wenn auch heute Kenner nicht mehr das edle Eigengewächs, den Sonnenberger, schlürfen können, da die Rebparzellen alle dem weniger beschwerlichen Wies- und Ackerbau weichen mussten, so sind die Wirtschaftsräume im Schloss heute beliebter Wallfahrtspunkt.

Die Schlossterrasse lohnt durch wunderbaren Ausblick die Mühseligkeit des Aufstiegs. Eine gewaltig grosse Stille und Ruhe liegt über dem Talgrund und eine bezwingende Feierlichkeit begeistert mich für dieses Stück herrlicher Heimaterde. Das Glöcklein von Stettfurt ruft den Talgruss zur trotzigen Felsbastei hinauf und eine un-

sagbare Wehmut legt sich auf die Ruhe, die einen Lobgesang des Schlossvölkleins in der Schlosskapelle weiht.

Alles strömt die grosse Feierlichkeit selber aus. Die Heuschochen auf den Wiesen liegen in Reih und Glied wie Kugeln auf einem Billardtische, auf den Aeckern nebenan wallt Korn in wellengleichem Hin und Her und zwischen hindurch winden sich Strassen und Strässlein wie weisse Kurvenlinien einer schwachen Verkehrsstatistik. Aus dem Schiesstand von Stettfurt dringt leicht vernehmbares Gewehrgeknatter zur Trotzhöhe hinauf; wackere Bauernsöhne schärfen in friedlichem Wettkampf ihr Auge, stählen



Schloss Sonnenberg und Umgebung

ihren Herzschlag, um, wenn es nötig werden sollte — was Gott verhüten möge —, dereinst alles einzusetzen, die herrlichen Idyllen unseres einzigen Heimatländchens mit Gut und Blut zu verteidigen.

Mein Auge will sich an dieser Landschaft, über die ein heiliger Gottesfrieden ausgegossen ist, nicht satt genug sehen. Die letzten Sonnenstrahlen ruhen auf ihr, als mir vom Toggenburger Horizont her die Churfirsten, in dämmriges Abendverglimmen gestellt, den Abschiedsgruss hinüberwinken und ich den Rückweg, den steilen Felsweg hangabwärts antrete, im Gefühl, eine Stunde des Glücks in einem gesegneten Winkelchen der engsten Heimat durchgekostet zu haben. Allein, für mich allein, unbeeinflusst von menschlicher Drittseite, darum ward der Abschied so schwer im Herzen, so beglückt schwer. Die symbolische Nüchternheit des selbstzufriedenen Bauernvolkes begleitet mich in der Landschaft talzu. Alles ist so gross, so reif, so gewaltig. Die letzten Sonnenstrahlen flitzen aus den grau heraufgestiegenen Abendwolkenfetzen, der Tag fängt an zänkisch mit der Dämmerung um sein Recht zu streiten. Abendblass und neblig sind die Konturen geworden.

Schon blinzelt schelmisch-verstohlen ein Lichtlein aus dem halbgeöffneten Fensterladen des obersten Bauernhauses, mein Schritt hallt wider, als würden ihm die Waldgeister ein leises Echo nachsingen; Sehnsucht strömt durch mein heiss Gemüt und die ersten Herbstzeitlosen rufen mir die Erinnerungen an einen hinter uns liegenden Tag herrlichen Geniessens wach, auf dass er mir unvergessen bleibe, auch wenn mich die Tagespflicht wieder in den Kreis anderer Gewohnheiten zurückversetzt.

Die stille Abgeklärtheit der Landschaft findet ihren Niederschlag auch in den Dorfbewohnern, jenem bedächtigen Thurgauer Volksschlag, der seine Veranlagung nimmer verleugnen kann, ob wir ihn drunten am See und Rhein, im hintern, mittlern oder obern Thurgau studieren, jenen Menschenschlag mit offenem, klarem Auge, natürlichem Sinn und dem fliegenden Herzen, das mit der Natur so innig verwachsen ist und die seligstille Heimatliebe zeugt. Verschwiegen und in sich gekehrt, geht das bescheidene Völklein kommandolos täglich der Arbeit nach, sich trotz des guten Selbstbewusstseins klug und willig des Tages Aufgaben unterordnend. Feindselige Untugend hat hier keine Heimstatt, und erst aus der ungestörten Heiligkeit herausgestossen, fühlen wir uns wieder in den Distrikten kalter Unduldsamkeit. Erst dann, wenn wir dem Dorf, seiner traumverlorenen Einsamkeit, dem Schloss, den Waldhängen, Wiesenrainen, den wie von der Palette hingezauberten Fruchtfeldern den Rücken gekehrt, spüren wir es mächtig in der Seele, dass wir als Ewigkeitssucher Stunden des Glückes durcherlebt.

Kühle, nüchterne, brutale Nacht begleitet meinen Abschiedsgang aus einem Märchenland der Ruhe, Stille, Grösse, in der in der beruhigenden Versunkenheit der Einsamkeit Menschen in Dörfern der Sehnsucht, umgaukelt vom lebendigen Atem einer segnenden Gottheit, in beschaulicher Unberührtheit vom Taumel der grossen Welt zufrieden wohnen.

Die Photos zu vorstehendem Artikel lieferte Herr Jean Kuttler in Matzingen